

Ostern: Da denkt ihr sicher an Eier und Hasen. An Jesus, das Kreuz und die Auferstehung. Und vielleicht sogar daran, dass es außer dem Christentum noch andere wichtige Religionen gibt: wie das Judentum. Dessen Bräuche beleuchtet das Jüdische Museum Westfalen in Dorsten.

Kim (10) und Fetje (11) dürfen den Tallit anprobieren. Das ist eine Art Umhang mit ganz vielen Fransen dran. „Ein Gebetschal“, erklärt Uta Kegel (40) vom Jüdischen Museum. „Und wisst ihr was? Der hat genau 613 Fädchen. Die nennt man Zizit. Jedes einzelne steht für ein Gebot oder Verbot in der Tora.“

Die Mädchen und Jungen aus der 4c der Grünen Schule Dorsten-Barkenberg gucken beeindruckt, aber auch ein bisschen wissend. Tora: Klar, die kennen sie. Vor ein paar Minuten haben sie ja eine betrachtet. Und gelernt, dass die Pergamentrolle in der Vitrine die fünf Bücher Mose enthält, die auch im Alten Testament der Bibel stehen.

Für gläubige Juden sagt die Tora, wie man nach dem Willen Gottes leben kann – also etwas Super-Wichtiges. Kein Wunder, dass Torarollen in Synagogen (jüdischen Kirchen) in einem besonderen Schrein aufbewahrt werden. Anfassen darf man sie nur an den beiden Holzstangen, um die das Pergament gewickelt ist. Schließlich hat ein ausgebildeter Schreiber die Tora von Hand beschriftet – dazu hat er ein ganzes Jahr gebraucht!

Die Schüler gehen weiter. Gucken sich das Modell einer Synagoge an. Und einen Chanukka-Leuchter mit acht Armen. Dann hören sie von der Bar Mizwa, so was wie der jüdischen Konfirmation. Jungs feiern sie mit 13, Mädels schon mit 12: Für sie heißt sie Bat Mizwa.

Jetzt setzt sich die Klasse im Kreis hin. Uta Kegel schaltet einen Kassettenrecorder an, ein Lied in hebräischer Sprache erklingt. „Habt ihr Wörter erkannt?“ Allgemeine Ratlosigkeit. „Also, das handelt vom Schabat. Weißt einer, was das ist?“ – „Frieden“, ruft ein Junge. „Fast richtig“, sagt die Museumsführerin: „Frieden heißt Schalom, es bedeutet aber auch ‚hallo‘ oder ‚tschüss‘. Schabat ist was anderes: der freie Tag der Woche – so wie unser Sonntag. Nur dass er von Freitagabend bis Samstagabend gefeiert wird. Dann können gläubige Juden ruhen und haben Zeit fürs Gebet.“

Weiter geht's: An einer Fotowand sieht man Bilder von Juden in Westfalen. Ein Hochzeitspaar; Menschen, die die Tora lesen; eine Kaffeetafel. „Schaut mal: Sieht man, dass das Juden sind?“ – „Nö.“ – „Eben“, entgegnet Uta Kegel: „Man kann diese Menschen nicht von uns unterscheiden.“



Acht Arme hat der Chanukka-Leuchter. Das erinnert an ein Wunder vor mehr als 2000 Jahren: Ein Licht soll acht Tage gebrannt haben, obwohl nur Öl für einen Tag da war.

Frieden heißt Schalom

Das jüdische Museum Westfalen hat auch für Kinder viel zu bieten

Überhaupt: Juden und Christen haben die gleichen Rechte. Ist doch klar, oder? Leider nicht für alle. Schon vor Jahrhunderten wurden Menschen jüdischen Glaubens verfolgt. Und selbst heute noch gibt es Antisemitismus, also Judenfeindlichkeit. Wenn Schüler sie darauf ansprechen, holt Uta Kegel einen Korb mit jüdischen Büchern raus. „Die hat vor vielen Jahren jemand vor den Deutschen versteckt. Sie wurden erst Ende der 80er Jahre in Bottrop wiedergefunden.“

Denn im Nazi-Deutschland, vor 60, 70 Jahren, wurden jüdische Zeitungen



Schriftrolle: Die Tora enthält die fünf Bücher Mose.

Foto: G. Niewiadomski

und Bücher verboten. Erst durften Juden nicht auf Parkbänken sitzen oder Bus fahren. Dann wurden ihre Läden zerstört. Am Ende ließen Hitler und seine Leute Millionen brutal ermorden.

Natürlich geben die Mitarbeiter des Museums auch über diese schlimmen Dinge Auskunft. Allerdings ist das nicht die Hauptsache. „Wir zeigen lieber die Vielfalt des jüdischen Lebens und der jüdischen Kultur“, erklärt Sprecher Bernhard Lottes. „Denn die ist ungeheuer reichhaltig und sinnlich.“ Seine Kollegin ergänzt: „Das ist eine Forderung, die auch viele jüdische Menschen an uns richten: Berichtet über jüdisches Leben. Nicht immer nur über jüdisches Sterben.“

M-A-R-C-E-L heißt das – in hebräischen Schriftzeichen. Natürlich hat der Zehnjährige nicht vergessen, dass er von rechts nach links schreiben muss.

Mittlerweile ist die Klasse in einem Übungsraum gelandet. Malvorlagen für Toras und Menoras (siebenarmige Leuchter) werden ausgeteilt – und auch Schablonen mit hebräischen Schriftzeichen. „Denkt dran: Hebräisch wird von rechts nach links geschrieben. Malt erst 'ne Linie: Da hän-

gen die Buchstaben dran wie Wäsche an der Leine. Ach ja: Selbstlaute gibt es im Hebräischen nicht. Und auch kein X.“ Die beiden Alexanders der Klasse horchen auf. „Kein Problem“, sagt Uta Kegel: „Einfach nach Gehör schreiben: ‚ks‘ statt x tut's auch.“

Bald nehmen die Werke der Nachwuchs-Tora-Schreiber Gestalt an. Ihre Anleiterin findet lobende Worte: „Klasse!“ – „Ist aber auch echt cool hier“, meint Marcel (10).

Und Uta Kegel lächelt gleich noch mal so nett.

Frank Grieger



i Das Jüdische Museum in Dorsten (Julius-Ambrunn-Str. 1, Nähe Bahnhof, ☎ 02362 / 452 79) wurde 1992 eröffnet und 2001 ausgebaut. Es ging aus der Bürgerinitiative „Dorsten unterm Hakenkreuz“ hervor. Leiterin ist Schwester Johanna Eichmann. Neben Religion und Tradition werden jüdische Lebenswege in Westfalen vorgestellt. **Öffnungszeiten:** di.-fr. 10-12.30 und 15-18 Uhr, sa. & so. 14-17 Uhr. Eintritt: Erw. 3,50 €, Gruppen ab 12 Pers. jew. 2,50 €, Schüler / Studenten / Azubis 1,50 €. **Gruppenführungen** für Kinder (ca. 8 bis 12 J.) nach Absprache. Info im Internet: www.jmw-dorsten.de